

Ein Lehrstück?

Von Götz Friedrich

Josef Tal vermehrt mit seinem jüngsten Werk »Die Versuchung« nicht die gegenwärtig wieder ansteigende Zahl von Literaturopern um eine weitere, sondern vertraute einem Originallibretto von Israel Eliraz bei der Komposition eines Lehrstücks besonderer Art. Die Autoren verzichten auf eine individualisierende Fabel, die auf gewohnte Weise »Spannung« erzeugt, ebenso wie auf detaillierte, lokal oder sozial konkretisierte Informationen, wie mancher sie bei einem Lehrstück erwarten mag.

Hauptfigur ist die Gruppe, die von ihr entdeckte Gestalt des Mannes möglicherweise nur ein Phantom. Dessen Inkarnation gibt Anlaß für eine szenisch-musikalische Geschichte, die behandelt: Überdruß, Hoffnung, Manipulation, Korrum-

pierung, humane Zerstörung und wieder, dennoch Hoffnung. Archaische Geschichts- und Bewußtseinsstrukturen werden unter dem unmittelbaren Eindruck gegenwärtiger gesellschaftlicher Erfahrungen und Entwicklungen neu befragt – getestet in einem Musiktheater-Spiel, das sich am ehesten in Form der Parabel vollziehen läßt.

Ob sich die Gruppe, aus der Stadt ausbrechend, wirklich in ein Gebirge begibt oder ob der Berg eine Art Psycho-Klinikum zur Selbstfindung ist, ob der Schnee gefrorenes H²O ist oder »Stoff«, Droge – dies und später soviel anderes bleibt der Entscheidung des phantasievoll mitspielenden Zuschauers überlassen. Es ist eine Eigenart dieses Lehrstücks, nicht mit erhobenem Zeigefinger Informationsüberfütterung

zu betreiben, sondern die Assoziationsbereitschaft heutiger Interessenten anzusprechen. Jedenfalls verfolgt unsere Inszenierung nicht den Ehrgeiz, die oft verschlüsselten Zeichen, Bilder und Klänge dieser »Versuchung« unmißverständlich zu dechiffrieren. »Eindeutigkeit« blockiert ja bisweilen die Fähigkeit, die Vielfalt von Assoziationen wahrzunehmen, wie sie ein solches Parabelspiel bereit hält.

Das heißt freilich nicht, daß die Situationen der Parabel verschwommen wären oder unklar. Die dramaturgische Konstruktion ist durchaus ersichtlich. Der 1. Akt spielt auf dem Berg, der 2. in der Stadt. Auf die Exposition folgen im 1. Akt die vier Lektionen der Gruppe gegenüber dem Mann, bis er die Korruption als Essenz aller Lehren aus dem heutigen gesellschaftlichen Bereich begreift und lieber sterben möchte, ehe er der schrecklichen Versuchung ausgeliefert würde, diese Lehren anzuwenden, die Ideale zu praktizieren. Im 2. Akt, in der Stadt, erteilt er der Gruppe seine Gegenlektionen. »Verkehrt«, in der Verkehrung demaskieren sie die unausgegorenen Ideale, desillusionieren sie messianische Erwartungen im politischen oder religiösen Bereich und können dennoch nicht verhindern, daß die übrig gebliebenen Mitglieder der Gruppe am Ende auf den Rudimenten ihrer Hoffnung, ihres »Berges« sich zusammenfinden, um noch einmal, von neuem zu suchen.

Die Grenzen zwischen Realität und Traum sind in diesem Lehrstück nicht klar gezogen, sondern gehen ineinander über. Denn Traumata haften an der Wirklichkeit wie an der Utopie.

Das ergibt dramaturgisch eine Montagetechnik der szenisch-musikalischen Sequenzen, in der sich die Handlungslinien überlagern, überkreuzen, wach haltend immer die Frage, ob das, was wir sehen und hören, nun tatsächlich so *ist* oder etwas (auch etwas anderes) *bedeutet*.

Die von Peter Gradenwitz hervorgehobene Eigenart in Josef Tals Gestaltungsweise, mit dramatischen Situationen zugleich auch deren Reflexionen zu komponieren, scheint mir in der »Versuchung« besonders ausgeprägt. Jedes scheinbar aktuelle Bild wird irritiert, bereichert oder relativiert durch Erinnerungen, Reminiszenzen an Vergangenes. Und daraus werden Menetekel für die Gegenwart und die Zukunft gewonnen. Viel Sarkasmus, Ironie und schwarzer Humor kommen dabei ins Spiel. Aber durchaus ernst gemeint seitens der Autoren ist ja schließlich die Einsicht des Johannes Kolumbus in die Schuld der Gruppe: »Du sollst dir kein Bildnis machen«. Was am Ende nicht ausschließt: auch keine noch so bittere Erfahrung berechtigt zum Verzicht auf einen neuen Versuch, die nächste Versuchung.

Ein Lehrstück? Durch den reflektiven Gestus gerät der theatraalisierte Alptraum fast zum Mysterienspiel.